

Das irre Ende von Änderungswerken in den Studirrendenwerken

Wer mit der Änderung von politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnissen nicht recht vorankommt, verfällt irgendwann auf die Sprache. Das gehört zu den Allerweltsweisheiten von Sprachhistorikern. Umkehrschluss: Wenn die grün-rote Regierung in Stuttgart wie zuvor schon andere Länder Zeit, Geld und Schweiß daran verschwendet, z.B. die Studentenwerke in Studierendenwerke umzubenennen, gibt sie damit zu, das sie mit ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Reformen am Ende ist. Als Sprachhistoriker weiß man, dass Sprache ein durch und durch konservatives Phänomen ist. Wir konservieren in der Sprache durchgehend Verhältnisse, die vor Jahrhunderten selbstverständlich, inzwischen aber schon lange passé sind. manchmal konserviert die Sprache aus Urzeiten etwas, was fast überall in den Sprachen längst geändert ist, heute aber wieder modern ist, wie im Deutschen den >weiblichen< Artikel vor der lebensspendenden Kraft Sonne und den männlichen vor Mond (in den europäischen Sprachen üblich ist wie im Französischen le soleil bzw la lune)

Dass wir mit all diesen unausgegorenen Änderungsvorhaben letztlich auch langfristig die Sprache nicht ändern, dass wir sogar eine europäische Hochsprache wie das Esperanto in eine Schmutzdecke verbannen, die einzige Sprache, die modernen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen einigermaßen gerecht wird, zeigt lediglich, wie sehr sich hier Ignoranten und Flickwerkmeister die Hand geben. Stattdessen orientiert man sich strukturell an Größen wie Göring und Goebbels, die am Ende des 2. Weltkriegs das Wort >Katastrophe< nicht mehr hören konnten und also verboten oder an damals führende Rhetoriker wie Ewald Geissler, die >die Drohne< in >der Drohn< verändert wissen wollten. Dem irren Ende von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Änderungswerken in der Änderung der Studentenwerke in Studierendenwerke liegt ein antiquierter und wissenschaftlich nicht haltbarer Sprachbegriff zugrunde, wie der Tübinger Sprachhistoriker Heinrich Weber erst kürzlich in einem linguistischen Artikel am Beispiel der Tübinger Mohrenkopf-Debatte dargelegt hat. Stattdessen warten selbst irre Studies, abgelenkt durch die Änderung einer Etikette (>Studierendenwerk<), weiterhin auf eine wirkliche Studienreform.

Tübingen 24. Aug. 2014